

Auf dem Ueckermünder Markt fanden von Anfang Oktober 1998 bis April 1999 großflächige Ausgrabungen statt. Hier dazu ein Bericht von Verena Hoffmann, Ausgrabungsleiterin in Ueckermünde und Mitarbeiterin des Landesamtes für Bodendenkmalpflege:

Warum graben wir überhaupt?

Die 750-jährige Geschichte der Stadt, die Mitte des 13. Jahrhunderts das lübische Stadtrecht erhielt, ist nicht spurlos vergangen. Da man, anders als heute, früher meist auf dem Schutt des Vorgängers baute, statt den Bauplatz zu beräumen, ist die Stadt mit der Zeit allmählich in die Höhe gewachsen. Im Erdreich haben sich so die Reste älterer Bebauung bestens erhalten. Überall im Bereich der mittelalterlichen Altstadt Ueckermündes befinden sich daher Spuren der Geschichte im Boden – sofern sie nicht bereits durch Baumaßnahmen zerstört wurden. Diese Spuren sind eine reichhaltige Quelle zur Stadtgeschichte, eine Art riesiges Bodenarchiv. Damit nicht Teile dieser wichtigen Quelle unbeobachtet zerstört werden, steht der gesamte Altstadtbereich Ueckermündes unter Bodendenkmalschutz. Im Vorfeld von Baumaßnahmen werden die Spuren sachgerecht dokumentiert und die Funde geborgen. Wichtig ist, zu wissen: Ueckermünde verliert mit jeder Baumaßnahme ein Stück „Geschichte im Boden“.

... und warum auf dem Ueckermünder Marktplatz?

Die Stadt Ueckermünde plant die Umgestaltung ihres Marktplatzes zu einem attraktiven Stadtmittelpunkt. Probleme mit dem Untergrund sind von älteren Versuchen, den Platz mit einer neuen Pflaster- bzw. Teerdecke zu versehen, bekannt. Innerhalb kürzester Zeit waren die alten Schlaglöcher wieder da. Doch wer hätte gedacht, dass die Ursachen dieser Probleme von größtem wissenschaftlichen Interesse sind? So zum Beispiel die mit losem Schutt verfüllten Keller eines alten Rathauses? Um diese Probleme zu beheben, soll diesmal ein neuer Unterbau geschaffen, die Keller entleert, mit Sand verfüllt und sorgfältig verdichtet werden. Das bedeutet leider auch die unwiederbringliche Zerstörung der archäologischen Substanz in diesen Bereichen. Übrigens: Wenn Sie genau hinschauen, sehen Sie, dass es das Schlaglochproblem auf dem Marktplatz nicht erst seit diesem Jahrhundert gibt. Auch die mittelalterlichen Oberflächen waren „Buckelpisten“, die in regelmäßigen Abständen mit Sand aufgefüllt und neu angelegt wurden.

Und so arbeiten wir: freilegen!

Der erste Arbeitsschritt ist das Freilegen der Befunde. Es erfordert viel Geschick, Geduld und Fingerspitzengefühl. Als Werkzeug kommt die Spitzhacke genauso zum Einsatz, wie der Pinsel, je nach Bedarf. Dabei gehen wir von zwei Grundsätzen aus:

1. Jeder Bodeneingriff (z. B. Eingraben eines Holzpfostens oder das Eintiefen einer Vorratsgrube) hinterläßt Spuren im Erdreich.
2. Die Stadt ist über die Jahrhunderte hinweg Schicht für Schicht in die Höhe gewachsen.

Durch Abziehen der Erdoberfläche mit Kratzern, das sog. Putzen, werden diese Erdverfärbungen sichtbar gemacht. Dann graben wir Schicht für Schicht aus, bis wir entweder den anstehenden Boden erreicht haben oder eine Höhe, die nicht mehr von den Bodeneingriffen betroffen ist. Die Funde werden geborgen und nach den verschiedenen Schichten getrennt. Sie sind nachher wichtig, um das Alter der einzelnen Erdschichten, Kellerverfüllungen etc. zu bestimmen.

... dokumentieren

Die Ausgrabung ist bereits eine Zerstörung des Bodendenkmals – allerdings eine kontrollierte. Jede Erdverfärbung, jede Schicht, jede Mauer wird daher penibel genau dokumentiert. Zuerst werden die geputzten Flächen fotografiert. Dann werden sie zentimetergenau im Maßstab 1:20 gezeichnet und nivelliert. Die Zeichnungen werden coloriert, um Erdverfärbungen zu verdeutlichen. Schließlich bekommt jeder Befund eine sogenannte Befundnummer und wird detailliert beschrieben. Dabei ist Detektivarbeit gefragt. Wie unterscheidet sich eine Schicht von der anderen? Was bedeuten Einschlüsse? So verraten beispielsweise Holzkohle und verziegelter Lehm einen Brand, Ziegelbruchstücke und Mörtelreste weisen darauf hin, dass es massive Bauwerke gab. Die Dokumentation ist das, was vom Bodendenkmal übrig bleibt. Hunderte von Dias und schwarz-weiß Fotos, unzählige Zeichnungen und dicke Aktenordner mit Beschreibungen.

... auswerten

An jede Grabung schließt sich eine Aufarbeitungszeit an. Zeit für Wissenschaftler und Grabungsteam nach der anstrengenden und immer unter Zeitdruck stehenden Grabungstätigkeit, Luft zu holen. Doch auch jetzt steht eine Menge Arbeit an. Die Funde müssen gewaschen, bestimmt und inventarisiert, die Keramik, wenn möglich, wieder zusammengeklebt werden. Dias und Fotos warten darauf, beschriftet bzw. auf Karteikarten geklebt zu werden.

Aus den vielen Einzelzeichnungen entsteht ein Gesamtplan. Endlich können auch im Grabungsstress eilig hingekritzelte Notizen überarbeitet und Listen korrigiert werden. Wenn dann noch Zeit bleibt, kann damit begonnen werden, die vielen Einzelinformationen zusammenzufügen. Am Ende der Aufarbeitungszeit wird ein Grabungsbericht verfasst. Die wichtigsten Ergebnisse der vorläufigen Auswertung werden in Vorträgen oder kurzen Aufsätzen den Fachkollegen vorgestellt.

Eine abschließende Auswertung der Grabungsergebnisse würde allerdings Jahre dauern und dafür fehlt das Geld.

... wiedergefunden?

Nach den allgemeinen Bemerkungen über die Ausgrabungen auf dem Ueckermünder Marktplatz möchte ich Ihnen gleich ein besonderes Fundstück vorstellen, das bereits in der zweiten Grabungswoche wiedergefunden wurde.

Das Grabungsteam legte gerade die oberste und damit jüngste erhaltene mittelalterliche Marktoberfläche frei. Fußspuren von Mensch und Tier sowie tief eingedrückte Wagenspuren zeichneten sich ab. Für den Wissenschaftler ein deutlicher Hinweis, dass der Marktplatz damals nicht gepflastert war. Beim vorsichtigen Abtragen der darüberliegenden Schicht mit einem Kratzer fand einer der Grabungshelfer das Hinterteil eines tönernen Spielzeugpferdchens.

Die Freude über diesen nicht gerade häufigen Fund war groß, denn gerade Spielzeug gibt interessante Einblicke in das nur wenig bekannte mittelalterliche Alltagsleben. Frühere Historiker gingen davon aus, dass Kinder in der harten Alltagswelt des Mittelalters kaum oder nur wenig Zeit zum Spielen hatten. In seinem Buch „Kinderspielzeug aus alter Zeit – eine Geschichte des Spielzeuges“ schreibt K. Gröber 1927: „Noch kärglicher als aus dem Altertum sind die Nachrichten und Funde über Spielzeug im Mittelalter. Das Spielzeug war zu jenen Zeiten, die sich durch eine viel rauhere und pädagogisch gar nicht hochstehende Kindererziehung auszeichneten, sicher viel weniger kultiviert...“. Diese düstere Vorstellung von Kindheit im Mittelalter hat die Forschungsgeschichte lange bestimmt. So lautet beispielsweise der deutsche Titel eines L. de Mause verfassten Buches „Hört ihr die Kinder weinen. Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit“. Neuere Untersuchungen sehen das ganz anders. Das zeigt schon der Titel einer 1991 erschienen Untersuchung von E. Löffl-Haag: „Hört ihr die Kinder lachen? Zur Kindheit im Spätmittelalter“. Unter anderem veranlaßten die zahlreichen mittelalterlichen Spielzeugfunde, welche in den letzten Jahren bei Ausgrabungen zu Tage kamen die Forscher, ihre Schrift- und Bildquellen noch einmal neu, sozusagen mit anderen Augen zu betrachten. Eins ist inzwischen klar: Kinder waren auch im Mittelalter Kinder und die haben genauso gespielt, wie die Kinder heute.

Der Großteil der mittelalterlichen Spielzeuge war aus organischen Materialien (Holz, Stoff usw.), die sich normalerweise nicht erhalten haben. Unter besonderen Fundbedingungen (Feuchtboden), wie sie zum Beispiel bei den Ausgrabungen in Nowgorod herrschen, werden diese Spielzeuge jedoch in sehr großer Zahl gefunden. Seltener wurden die Spielzeuge aus Ton oder Metall angefertigt. Da das kostbare Metall meist wieder eingeschmolzen wurde, finden wir Metallspielzeug nur äußerst selten. Etwas häufiger gibt es dagegen Tonspielzeug. Murmeln, Puppengeschirr, Tonpüppchen und Tontiere gibt es einer Vielzahl von Varianten. Entsprechend dem spätmittelalterlichen Zeitgeist, man war fasziniert von Rittererzählungen, machen tönernen Pferde und Reiterfiguren die meisten Funde aus. Manche dieser Figuren haben an der Unterseite Bohrungen, so dass sie als Stabpuppen benutzt werden konnten. Andere mit seitlicher Durchbohrung waren Teil eines mechanischen Spielzeuges oder Pferdegespannes. Mit Reiter- oder Pferdefiguren ohne Bohrung konnten viele Geschichten nachgespielt werden vom idyllischen Leben auf dem Bauernhof bis zum spannenden Ritterturnier. Auch die entsprechenden Menschenfiguren, ob Burgfräulein oder vornehme Dame gab es aus Ton. Im Vergleich mit heutigen Plastikfiguren stellt man fest, dass sich im Prinzip nur das Material geändert hat.

Unser Ueckermünder Pferdchenfragment ist 4,5 cm hoch und wurde aus grauem Steinzeug hergestellt. Am Schwanz befinden sich Reste einer grünen Glasur. Da der Ansatz eines Sattels erkennbar ist, können wir davon ausgehen, dass es einen Reiter gehabt hat. Mit etwas Phantasie kann man sich vorstellen, wie es verloren gegangen ist. Beim Spielen zerbrochen, fand der junge Besitzer oder die junge Besitzerin nur das Vorderteil mit dem Reiter wieder. Das Hinterteil war im dichten Gedränge des Markttreibens längst in die Erde eingetrampelt und kam erst jetzt, gut 500 Jahre später, wieder zum Vorschein.



Literatur:

K. Gröber – Kinderspielzeug aus alter Zeit. Eine Geschichte des Spielzeuges (Berlin 1927)

V. Hoffmann - Allerlay kurzweil – mittelalterliche und frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Sachsen.

Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 38 (1996), 127 – 200

E. Löffl-Haag - Hört ihr die Kinder lachen? Zur Kindheit im Spätmittelalter (Pfaffenweiler 1991)

L. de Mause - Hört ihr die Kinder weinen? Eine psychogenetische Geschichte der Kindheit (Frankfurt/Main 1977)

N. A. Morozova - Toys in Medieval Novgorod. Materials on the Archaeology of Novgorod (o.O. 1990)

A. Pfeiffer (Hrsg.) - Spielzeug in der Grube lag und schlief – Archäologische Funde aus der Römerzeit und dem Mittelalter. Katalog der Ausstellung der städtischen Museen Heilbronn 20.08. bis 31.10.1993 (museo 5/1993)

Mittelalterliches Markttreiben

Wer Mitte Oktober bis Mitte November einen Blick durch den Bauzaun auf die Ausgrabung auf dem Ueckermünder Marktplatz geworfen hat, dem sind sicherlich Hölzer aufgefallen, die nur 40 - 80 cm unter der Platzoberfläche freigelegt wurden. An den Reaktionen unserer Zaungäste wurde uns schnell eines deutlich. Die Begeisterung des Wissenschaftlers ist für den normalen Bürger mitunter nur schwer bis gar nicht verständlich. Zwar waren die meisten fasziniert, dass sich mittelalterliche Hölzer bis heute so gut erhalten haben, aber wir ernteten durchweg verständnislose Blicke, wenn wir auf unsere Hölzer zeigten und sagten: „Haben Sie schon unsere tollen Marktbuden gesehen?“



Unsere Freude über unsere tollen Befunde erhielt dann auch stets einen Dämpfer, wenn auf unsere Erklärungen, wie diese Marktbuden ausgesehen haben könnten, ein skeptisches „Und das sehen Sie darauf?“ erfolgte. Also haben wir uns hingesetzt, um anschaulich zu machen, was uns da im letzten Monat so in Aufregung versetzt hat.

Der Befund

An der Nordwestseite des Ueckermünder Marktplatzes wurde ein 15 m langer von Südwest nach Nordost verlaufender Schwellbalken mit Feder nachgewiesen. In Abständen lagen rechtwinklig dazu auf der südöstlichen Seite des Schwellbalkens Querhölzer. Nordwestlich des Befundes war der Boden durch eine Wasserleitung bereits gestört, ebenso südöstlich. Daher war der Abschluss dieser ersten Hölzereihe schon beim Bau der



Wasserleitung zerstört worden. Jenseits unseres ersten Befundes und der Wasserleitung zeichnet sich parallel zum ersten Befund ein zweiter Schwellbalken mit dazugehörigen Querhölzern sowie einigen Felssteinen, die als Unterlage für die Hölzer gedient haben können ab.

Die Interpretation

Diese Befunde sind die Reste von zwei hölzernen Marktbudenreihen. Die Querhölzer zeigen die Unterteilungen in einzelne Verkaufsräume an. Ähnliche Befunde kamen in Mecklenburg-Vorpommern bisher bei den Ausgrabungen auf dem Demminer (1996/97) und dem Strasburger Markt (1997/98) zutage. Während in Demmin ebenfalls Hölzer erhalten waren, konnten in Strasburg nur noch Feldsteinreihen nachgewiesen werden, die als Unterbau für die nicht mehr erhaltenen Schwellbalken der Budenreihen dienten.

Wie alt sind die Ueckermünder Marktbuden?

Die Funde aus den zu den Marktbuden gehörigen Erdschichten stammen nach erster Durchsicht aus dem 14. Jahrhundert. Auch die Demminer (13./14. Jahrhundert) und die Strasburger Marktreihe (13./14. Jahrhundert) sind vergleichbar alt. Durch die gute Holzerhaltung in Ueckermünde haben wir jedoch die Chance, durch die sog. Jahrringmethode das genaue Alter der Marktbuden im Labor ermitteln zu lassen. Wie das funktioniert, werden wir in der nächsten Ausgabe des Ueckermünder Stadtreporters genauer erklären.

Die Rekonstruktion

Obwohl keine Reste des Aufgehenden der Buden erhalten sind, lässt sich das Aussehen aus den Hinweisen, die uns die Hölzer selber geben und mit Hilfe von historischen Abbildungen rekonstruieren. Der Schwellbalken zeigt, dass die Buden aus Brettern, die mit einer Nut und Feder aneinander befestigt waren, gebaut waren. Nach allerneuester Kenntnis aus Spaltbohlen, von denen eine ganze Anzahl beim tiefer Graben entdeckt wurden.

Die Rekonstruktionsbezeichnung berücksichtigt diese Entdeckung noch nicht. Bisher hat es auch den Anschein, als ob die beiden parallelen Budenreihen gleichzeitig bestanden haben. Da in diesem Fall zwischen den Budenreihen so gut wie kein Platz gewesen sein kann (sie müssen mit der Rückseite aneinander gestoßen sein), muss der Zugang zu den Buden von der Vorderseite erfolgt sein. Die Rekonstruktion mit Klappläden und -tischen schien uns eine sinnvolle Lösung.

... und wie mittelalterliches Markttreiben auf dem Ueckermünder Markt ausgesehen haben könnte

Im Mittelalter war der Ueckermünder Marktplatz kein leerer Platz wie heute. In der Mitte befand sich das große Rathaus, ein roter Backsteinbau. Um das Rathaus herum standen vermutlich dichte Holzbudenreihen, die an Händler vermietet wurden. An den Markttagen herrschte dann ein buntes Treiben. Die von nah und fern angereisten Markthändler priesen stimmungsgewaltig ihre Waren an, in den engen Gängen zwischen den Buden drängten sich die Käufer, von Kindern umringte Gaukler und fahrende Spielleute trieben ihre Possen. Es wurde gefeilscht und gestritten, geprüft und verglichen. Abends wird so manches gute Geschäft mit einem Krug Wein oder Bier begossen, der eine oder andere Tagesgewinn beim Spiel wieder verloren oder verdoppelt worden sein.

Wir hoffen, dass unsere momentan tief verschneite und eingefrorene Grabungsfläche wieder auftaut, damit wir möglichst bald die Zwangspause beenden und unsere Arbeit fortsetzen können.

Literatur

Treue, W. u. a. (Hrsg.) – Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbürderstiftung zu Nürnberg München 1965

Wieczorek, Ch. – Die Demminer Marktplatzgrabung – Erste Ergebnisse. Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 5, 1998, S. 209 - 214

Wenn Hölzer erzählen ...

Für viele Passanten war es erstaunlich, dass sich mittelalterliche Hölzer bis heute erhalten haben. Warum sich diese Hölzer erhalten haben und warum die gute Holzerhaltung für Archäologen ein Glücksfall ist, versuchen wir im Folgenden zu erklären.

Organische Materialien erhalten über so lange Zeit nur unter besonderen Bedingungen (Lehmboden, Feuchtigkeit, Luftabschluss). Dank des hohen Grundwasserspiegels ist Holzerhaltung in den küstennahen Städten Norddeutschlands der Regelfall. Schon in den etwas landeinwärts gelegenen Gebieten treffen wir Holzerhaltung in der Regel erst in den unteren Schichten oder gar nicht an. Die Erhaltungsbedingungen auf dem Ueckermünder Marktplatz sind vorzüglich: Hölzer und andere organische Materialien aus dem Mittelalter (Pflanzenreste, Leder, Stoffe) sind stellenweise fast unmittelbar unter der heutigen Oberfläche zu finden.

Alter bestimmbar

Erhaltene Hölzer haben für den Archäologen jedoch noch einen ganz anderen Vorteil: Mit Hilfe der sog. Jahrringmethode (Dendrochronologie) ist ihr genaues Alter bestimmbar. Da unsere Vorfahren in der Regel leider vergessen haben, auf ihren Hinterlassenschaften das Alter zu vermerken, ist die Datierung der entdeckten Funde und Befunde eine besondere Schwierigkeit für den Wissenschaftler. Die Erstellung einer Chronologie (zeitliche Abfolge/Einordnung der Funde und Befunde) ist ein kompliziertes Puzzlespiel. Aussagen über die relative Abfolge (z.B. Phase 1, Phase 2 usw.) werden aus der Schichtenabfolge (Stratigraphie) auf der Grabung gewonnen. Verknüpft mit der Kenntnis von überlieferten Daten (z.B. Bau- oder Abrissdatum eines Gebäudes), einzelner exakt datierbarer Fundstücke (z.B. Münzen) und der Kenntnis des Alters einzelner Fundstücke (Vergleichsfunde) können

die einzelnen Phasen absolut datiert, also einem bestimmten Datum zugeordnet werden (z.B. Phase 1 = 2. Hälfte 13. Jahrhundert). Hölzer liefern ebenfalls absolute Daten.

Die Methode ist recht kompliziert und wird für unsere Proben in einem Speziallabor in Berlin durchgeführt. Stark vereinfacht dargestellt funktioniert das so:

Jeder Baum entwickelt pro Jahr einen Jahrring. Dieser Jahrring entwickelt sich abhängig von den jeweils herrschenden Umwelteinflüssen (z.B. Niederschlag, Trockenheit, Temperatur, Bodenbeschaffenheit, Insektenbefall) unterschiedlich stark. Die Jahrringe einer Bauart in einer Region entwickeln sich somit sehr ähnlich. Daher hat man begonnen, die Breite der Jahrringe bestimmter Bäume bestimmter Regionen zu vermessen und graphisch als Jahrringkurve darzustellen. Begonnen wurde mit Bäumen, deren Fälldatum bekannt war. Dann hat man nach und nach die Kurve durch die Auswertung älterer Hölzer (z.B. aus Fachwerkhäusern, Dachstühlen und von Ausgrabungen) fortgesetzt. Durch die sich ergebenden Überlappungen gleicher Jahrringe der Hölzer hat sich die Kurve immer weiter entwickelt. Zwar ist nicht ein Jahrring so charakteristisch, dass man sagen kann, dies ist z.B. der Jahrring aus dem Jahr 1266, aber eine Abfolge von Jahrringen ist fast so typisch wie ein Fingerabdruck.

Aus den Hölzern der Marktbuden auf dem Ueckermünder Markt hat das Grabungsteam Scheiben herausgesägt, die – luftdicht verpackt – in das Dendrolabor des Deutschen Archäologischen Instituts nach Berlin geschickt werden. Dort werden sie von Herrn Dr. Heußner, dem Fachmann für Holzdatierung in unserer Region, bearbeitet. Nach der Vermessung der Jahrringe und der graphischen Darstellung werden unsere Proben in die sog. Standardkurve der jeweiligen Baumart „eingehängt“. Ist bei unseren Proben die Waldkante (also der letzte Jahrring vor dem Fällen) erhalten, kann das genaue Fälldatum (z.B. 1395) ermittelt werden. Fehlt die Waldkante (was ja bei bearbeiteten Hölzern leider oft der Fall ist), wird mit einer statistischen Wahrscheinlichkeit das ungefähre Fälldatum angegeben (z.B. um/nach 1395 oder 1395 +/-10 Jahre).

Mit ein bisschen Glück verraten uns die Hölzer der Marktbuden nicht nur ihr exaktes Alter, sondern erzählen auch von Ausbesserungen und Umbauten.

Literatur:

Heußner, K.-U., Zum Stand der Dendrochronologie in Mecklenburg-Vorpommern.

Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 1, 1994, S. 24-30

Verlage L., Holzdatierungen. Die dendrochronologischen Untersuchungen der an der Klockenstraße geborgenen Bauhölzer, In: Trier, B. (Hrsg.), Mittelalterliches Leben an der Klockenstraße. Eine Dokumentation des Westfälischen Museums für Archäologie zu den Ausgrabungen 1991 in der Warburger Altstadt, Warburg 1995, S. 74 – 80

Original und Zeichnung

Wer ein archäologisches Fachbuch aufschlägt wird in der Regel enttäuscht sein, keine bunten Abbildungen von sensationellen Goldfunden, keine die ganze bisherige Geschichtsschreibung umwerfenden Ergebnisse zu finden, sondern seitenlange nüchterne Kataloge, detaillierte Erläuterungen in Fachchinesisch und die Funde? Nur ab und zu ein Foto, meist in Schwarz-Weiß, überwiegend Tafeln mit Zeichnungen, die sich auf den ersten Blick ähneln wie ein Ei dem anderen.

Diese wissenschaftlichen Fachveröffentlichungen sind jedoch die Grundlage der Forschung, auch der Geschichtsforschung. Nun verändert selten eine einzige Grabung das gesamte bisherige Geschichtsbild, sondern erst die Ergebnisse vieler Grabungen im Vergleich liefern neue Erkenntnisse. Daher müssen die Grabungsergebnisse in einer vergleichbaren und für alle Wissenschaftler verständlichen Form vorliegen.

Eine Grundlage für die wissenschaftliche Veröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse ist das Zeichnen der Funde. Sicher fragt sich der Laie jetzt: Reicht da nicht ein Foto? Ist dieser Aufwand notwendig?

Die Antwort lautet ganz klar: Ja, denn die wissenschaftliche Darstellung eines Fundstückes muss andere Informationen liefern als ein Foto.

Zum einen werden die Fundstücke maßstabsgerecht gezeichnet. Genaue Größe und Form sind so der Zeichnung zu entnehmen. Zum anderen liefert die Zeichnung Angaben über sonst nicht sichtbare Dinge. Keramik beispielsweise wird "aufgeschnitten" gezeichnet. Nur die rechte Hälfte wird so dargestellt wie man sie sieht. Die linke dagegen wird als Schnitt abgebildet. So sieht man nun die genaue Form des Randes, des Bodens und die Wandungsstärke des Gefäßes. Diese Angaben sind für den Wissenschaftler unter Umständen wichtiger als zum Beispiel die Farbe des Gefäßes, denn die gängigen Fachbegriffe (z.B. rote Irdenware für rote Keramik, harte Grauware für die mittelalterliche graue Keramik) sind den Fachleuten geläufig, messen also nicht auf der Abbildung dargestellt werden.

Der frühe Wintereinbruch ermöglichte es dem Grabungsteam auf dem Ueckermünder Markt erste kleine Schritte in diese Richtung zu machen. Während die Grabungshelfer mit dem Waschen und Zusammensetzen der Keramik beschäftigt waren, fertigten die Zeichner erste Fundzeichnungen an.

Zuerst wurden die Funde gezeichnet, die aus Kostengründen nicht konserviert werden können, so zum Beispiel Leder- und Holzfunde. Hier werden nur außergewöhnliche Fundstücke für museale Zwecke haltbar gemacht. Die anderen, unsensationalen Stücke sind jedoch genau so wichtig für die Auswertung der Ausgrabung. Dann wurde begonnen, erste Keramikfunde aus dem auf dem Markt freigelegten Rathaus zu zeichnen.

Die Auswertung und zeitliche Einordnung der Funde verspricht schon jetzt spannende Ergebnisse zur Baugeschichte des Rathauses.

... ein stilles Örtchen

Kein stilles Örtchen ist momentan der Ueckermünder Marktplatz. Die Ausgrabungen gehen jetzt in die heiße Endphase.

Schließlich steht der zwischen Landesamt für Bodendenkmalpflege und der Stadt Ueckermünde vertraglich vereinbarte Endtermin fest. Zu einer Verlängerung kann es nur kommen, wenn Behinderungen auftreten, die nicht durch die Archäologen verschuldet werden. Durch mehr Personal wird versucht, die winterbedingten Ausfallzeiten aufzuholen. Das bedeutet volle Konzentration für die Grabungsleitung, denn fast täglich müssen neue Arbeitskräfte eingearbeitet werden. Es ist fast selbstverständlich, dass jetzt niemand das Grabungsteam behindern sollte. Wir bitten daher die Ueckermünder um Verständnis, dass sie zur Zeit auf die

Parkplätze am Bauzaun verzichten müssen. Solange es eben vom Arbeitsablauf her machbar war, standen sie ja zur Verfügung. Der Bagger ist zur Zeit unser wichtigster Helfer. Da darf kein PKW im Weg stehen, wenn der Aushub abgefahren oder an der einen oder anderen Stelle gebaggert werden muss. Ein von einem Marktanlieger eigenmächtig zurückgestellter Bauzaun hat bewirkt, dass ein Teil der Grabungsfläche eine Woche lang nicht bearbeitet werden konnte.

Das Beste kommt immer ganz zum Schluss

Die alte Archäologenregel „Das Beste kommt immer ganz zum Schluss“ hat sich auch bei den Grabungen auf dem Ueckermünder Markt bewährt. Wer Mitte März am Bauzaun entlang gegangen ist, hat sicherlich zwei Mitarbeiterinnen in Gummianzügen gesehen, die trotz Temperaturen um 0 °C unermüdlich Eimer für Eimer stinkende nasse Masse aus einem Ziegelschacht an der Rathausaußenmauer zu Tage förderten. Er wird auch beobachtet haben, dass der Schlamm sorgfältig durch ein Sieb geschüttet wurde und sich Kiste um Kiste mit Funden füllte. Bei dem Ziegelschacht handelte es sich um die Latrine, also das „Klo“ des barocken Rathauses. Menschliche Bedürfnisse hat es immer schon gegeben. Solange man ausschließlich in kleinen dörflichen Ansiedlungen lebte, gab es keine Probleme mit der Entsorgung der Fäkalien, des Abwassers und des Mülls. Mit der Zunahme der Bevölkerung und vor allem dem Zusammenleben auf engstem Raum in den Städten kam es jedoch zu Problemen. Was sich bisher problem- und geruchslos verteilen ließ, ließ die engen Gassen und Hinterhöfe zum Himmel stinken. Kein Wunder, dass man im Mittelalter glaubte, Seuchen, wie zum Beispiel die Pest, würden durch schlechte Gerüche übertragen.

Verständlich, dass man Maßnahmen ergriff, um das Leben in der Stadt erträglich zu machen. So wurden in den Hinterhöfen Holz- und Steinschächte angelegt, um die stinkenden Hinterlassenschaften aufzunehmen. Teilweise legte man auch zwischen den Häusern Rinnen, sogenannte Ehgräben, an, über denen die Toiletten angebracht waren. Da die Rinnen auch als Regenentwässerung dienten, wurden sie auf natürliche Weise durchspült. Über eine zentrale Rinne auf der Straße wurden die Abwässer dann in den nächsten Fluss geleitet. Solche Rinnen zwischen den Häusern sind in Ueckermünde zum Beispiel noch in der Grabenstraße zu sehen. Das berühmteste heute noch sichtbare offene Rinnensystem im Straßenbereich ist das „Bächle“ in der Innenstadt von Freiburg i. Breisgau.

Schon früh griffen auch die Städte reglementierend ein, um die Sauberkeit der Stadt zu gewährleisten. In den noch erhaltenen mittelalterlichen Polizeiordnungen der Städte ist überraschend detailliert festgehalten, welche Maßnahmen zur Sauberhaltung der Stadt zu ergreifen sind. Oft war es nur nachts und in der kälteren Jahreszeit erlaubt, den Aushub der Latrinen durch die Stadt zu fahren. Ebenso war festgelegt, wo der Aushub gelagert werden durfte. Natürlich außerhalb der Stadt oder an einer Stelle am Fluss, wo der Aushub hineingeschüttet werden durfte. So wurden Geruchsbelästigungen und eine Verunreinigung des Trinkwassers vermieden. Erhaltene Gerichtsakten zeugen davon, dass es immer wieder zu Nachbarschaftsstreitigkeiten kam, etwa wer bei einer gemeinschaftlich genutzten Latrine die unangenehme Aufgabe des Entleerens hatte. Ein heißer Streitpunkt waren die Rinnen zwischen den Häusern. Findige Städter, die oft einen kleinen Acker vor der Stadt hatten, legten anscheinend immer wieder Stroh in die Rinnen, um Fäkalien aufzufangen. In der Sonne getrocknet, ließ sich dieser künstlich erzeugte Mist wunderbar als Düngemittel nutzen. Der vorprogrammierte Streit mit dem Nachbarn, der die verstopften in der Sommersonne vor sich hin stinkenden Rinnen gar nicht lustig fand, begegneten die Städte oft damit, dass das Auslegen von Stroh in den Rinnen schlicht und ergreifend verboten wurde.

Goldgrübler

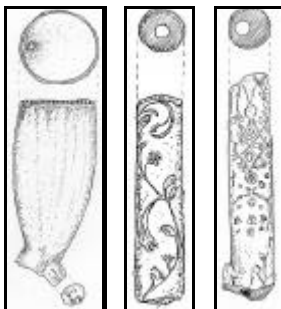
Für die Archäologen sind nicht entleerte Latrinen eine wahre Fundgrube. Sie wurden nicht nur als Entsorgungsschacht für Fäkalien genutzt, sondern auch als Mülltonne. Zerscherbtes Geschirr, Speisereste und auch der eine oder andere Gegenstand, der bei der Erledigung des Geschäftes aus der Tasche fiel, alles landete in der Latrine.

Dieses Glück, eine nicht entleerte Latrine zu finden, hatten wir auch auf dem Ueckermünder Markt. Die Funde konnte bisher nur grob gesichtet werden. Eines ist jedoch sicher. Die Funde stammen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Neben sehr viel Keramik wurden auch zwei Marken von Glasflaschen, ein Messer, zahlreiche Knochen und Fischgräten gefunden. Kein Wunder, dass in einigen Städten die Latrinentleerer im Mittelalter als „Goldgrübler“ bezeichnet wurden.



Mitarbeiter beim Sortieren und Säubern der Funde.

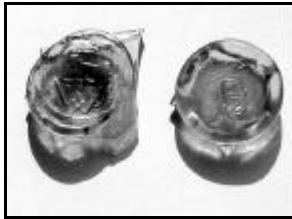
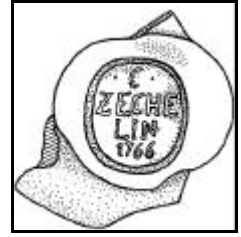
U.a. wurde folgendes gefunden:



Zu den wertvolleren Funden auf dem Ueckermünder Marktplatz zählen diese links abgebildeten Pfeifenreste.

Wir Thomas Hoche erklärte, gab es damals ja noch keine Zigaretten, deshalb wurde Pfeife geraucht, denn Tabak war ja seit dem 15. Jahrhundert auch in Europa bekannt. Es sind Teile einfacher Tonpfeifen gefunden worden, aber auch Teile von reichlich verzierten. Einige der Pfeifen tragen Initialen.

Rechts ein Glassiegel aus dem 18. Jahrhundert. Mehrere andere Siegel aus Glas wurden ebenfalls entdeckt. Auch eine Gürtel- oder Schuhschnalle aus Kupfer, Knöpfe, ein Kamm aus Knochen zählen zu den bemerkenswerteren Funden.



Funde aus der Latrine: oben links: Glasmarken; darunter: Messer, Mitte: Fischgräten, rechts: Gesichtsdarstellung aus Ton, Funktion bisher unbekannt